

gleichen Grunde wird man allerdings in allen menschlichen Verhältnissen einen mehr oder weniger großen Einfluß der Gegenföählichkeit wiederfinden, und es verlohnt sich daher auch, wie der Verfasser es hier tut, ihm auf dem Gebiete der Religionen nachzugehen und zugleich zu unterfuchen, wie die einzelnen Religionen diese Spannung überwinden. Dabei ergibt sich auch für den Verfasser, daß das Wesentliche der verschiedenen Religionen nicht mit gleicher Leichtigkeit unter den Gegenfatz eingereiht werden kann. Am besten scheint es bei der chinefischen und der zarathuftrischen zu gelingen; und es dürfte nicht zufällig fein, daß beide spezifische Acherbauerreligionen find. Das Christentum ist zugleich die spannungreichfte und die diese Spannung am besten überwindende Religion.

A. Brunner S. J.

Antwort an Hauer. Von Ch. Schrö-
der. 8^o (30 S.) Efelthe a. W. 1938,
H. Bargmann. M 0.60

Der Verfasser versteht es, fein Recht fachlich und gefchicht zu verteidigen, die Schwächen des Gegners klar herauszufteilen. Daß darum fein hier von ihm vertretenes Werk »Rasse und Religion« in jeder Hinsicht vollkommen sei, folgt noch nicht. Dort wurde aus dem Umstand, daß die urfprünglich auf der gleichen nordischen Rasse beruhenden indogermanischen Völker die verschiedenen Formen der Gottesanschauung und »verehrung hervorbrachten, auf die Unabhängigkeit dieser Dinge von der Rasse geschlossen. Vielleicht ist die Grundlage doch zu schwach, vielleicht müßte noch überzeugender gezeigt werden, daß in den betreffenden Zeiten die für die Entwicklung der Gottesverehrung wirklich maßgebende Schicht (vorwiegend) nordisch war. Der Rassenforscher v. Eickstedt scheint umgekehrt der nordischen Rasse bei Ausbildung der indogermanischen Gefittungsformen, z. B. in Indien, zu geringe Bedeutung beizulegen. (Seine Meinung ist aber bestimmt nicht, die in Indien einwandernden Arier seien raffisch Nord-Indide gewesen, d. h. die alte nordische Herrenfchicht, von denen die arifch-indischen Sprachen stammen, sei schon auf der Wanderung ausgemerzt oder aufgelogen worden.) Die Wahrheit muß wohl zwischen beiden liegen. Selbstverständlich leugnen wir nicht die wesentliche Unabhängigkeit der Gottesverehrung von

der Rasse, noch glauben wir, daß sie bei einer Überfchau der Welt von heute und gestern lange verborgen bleiben kann. Vor allem gilt das von der wahren Religion. Die Wahrheit ist ja für alle gleich. Aber die Gottesverehrung ist nicht allein Sache des Verftandes und Willens, und Rassenunterschiede im Gemüts- und Gefühlleben und allem, was darauf beruht, find zu erwarten und auch unverkennbar vorhanden. Eine Unterscheidung von »Religion und Rasse« sollte auch hier einfeßen, denn eben hier ist etwas zu holen, und bei einer klaren Umgrenzung der bestehenden unwesentlichen Abhängigkeit müßte die wesentliche klarer hervortreten. Jedenfalls widerlegt der Verfasser überzeugend die Angriffe Hauers auf fein Werk, weil es ihm um Gründlichkeit, Sachlichkeit und Wirklichkeit zu tun ist, nicht um vorgefafte Meinungen.

G. Lehmaner S. J.

Naturphilosophie

Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise. Von Dr. Emil Mattiefen. 2 Bde. 8^o (XV, 456 u. 438 S.) Berlin u. Leipzig 1936, W. de Gruyter & Co. Geb. je M 9.80

Dieses Buch hat Aufsehen gemacht. Das liegt an der Sache, die der Verfasser untersucht, an der Methode der Unterfuchung, an den Ergebnissen und endlich an der Sicherheit, mit der Mattiefen glaubt, seine Ergebnisse vorlegen zu können. Der Verfasser ist, kurz gefagt, überzeugt, den experimentellen wiffenschaftlichen Beweis für das Weiterleben der Seelen nach dem Tode erbracht zu haben. Daß die Menschheit immer von der Tatsächlichkeit dieses Überlebens überzeugt war, geben wir gerne zu. Mattiefen behauptet noch, daß auch der Beweis für dieses Weiterleben immer derjenige war, den er selbst vorlegen will. »Unsere Völkerpsychologen haben einigen Scharfsinn darauf verwendet, den Glauben an ein Fortleben auf Fehlschlüsse aus an sich bedeutungslosen Erfahrungen zurückzuführen: der Spiegelung des Menschen im Wasser, der Wahrnehmung seines Schattens, der fcheinbaren Begegnung mit Abgefchiedenen im Traum, usw. Die fo denken, sehen den Wald vor Bäumen nicht. Ruht doch vielmehr der Glaube an »Geister« zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen auf genau den glei-

chen Gründen, wie der ‚Glaube‘ an das Dasein der lebenden Mitmenschen: nämlich auf dem unmittelbaren Umgang mit ihnen vermittels der Sinne« (IX).

Der Verfasser entscheidet sich also für die spiritistische Deutung der hierher gehörenden Phänomene und wendet sich gegen die animistische, die alles zurückführen will auf noch nicht durchschaute Vorgänge körperlich-geistiger Art in und zwischen lebenden Menschen. Er führt diesen Kampf in sachlicher und durchaus loyaler Weise. Er geht von den nämlichen »Fällen« aus wie die Animisten, stellt jeweils die beiden Deutungen einander gegenüber und fragt dann, welche Auffassung wohl die natürlichere, die weniger gekünstelte ist. Man kann sicher sein, daß alle Bedenken, die einem animistisch eingestellten Leser kommen, vom Verfasser gekannt und berücksichtigt werden. Es kann also wohl sein, daß viele Leser sich wirklich von der spiritistischen Auslegung überzeugt fühlen werden. Und trotzdem bleiben Bedenken bestehen, nicht etwa weil das Untersuchungsmaterial einseitig ausgewählt wäre oder weil man noch mehr analysieren könnte; die Gründe liegen tiefer. Der wesentliche ist dieser. Solange wir nicht wissen, was eigentlich bei der Telepathie, beim Fernsehen, bei der Telekinese und der Materialisation vor sich geht, und noch weniger, wie es geschieht, kann man auch nicht sagen, wie weit man jene Vorgänge bei der Erklärung herbeiziehen kann, und was gekünstelt ist und was nicht. Unsicherheit herrscht auch noch über die Verbindung von Leib und Seele, über die Art, wie die geistige Seele ortsgelunden ist, wie weit sich der grob stoffliche Körper in seine Umgebung erstreckt, und wie wir überhaupt unserer Orts- und Körpergebundenheit bewußt werden. Diese Bemerkungen gelten vor allem für das »Kernstück« der Beweisführung, für das Argument aus »der Vornahme des Sterbens«, aus dem sogenannten Exkurrieren der Seele zu Lebzeiten. Man hat beim Studium dieses Arguments immer den Eindruck, daß wir einmal eine einfache natürliche, animistische Lösung finden werden.

Auch bei einem andern Kernargument, bei dem Argument aus den sogenannten Kreuzkorrespondenzen, scheint alles darauf hinzuweisen, daß es sich um Vorgänge in und zwischen Lebenden handelt. Der Verfasser führt ja selbst ein berühmt geworde-

nes Beispiel an, wo ein sich überzeugend manifestierender Verstorbenen als rüstig lebender Mensch nachträglich ausgewiesen wurde, der nichts von seiner Erscheinung wußte und auf keinen Fall aktiv auftrat (II, 228 f.). Diesen Fall nennt Driesch einen »isolierten«. Die Zeit, einen experimentellen Beweis nach wissenschaftlicher Methode für das Überleben zu liefern, ist noch nicht gekommen und dürfte in der Form, wie ihn sich Mattiesen denkt, wohl auch niemals kommen. Die getrennten Seelen befinden sich im nicht körpergebundenen Zustand auf jeden Fall in einem Seins- und Wirkzustand, von dem wir keine Vorstellung haben, der aber sicher von dem irdischen verschieden ist. Auch muß dieser Zustand nach der nämlichen Überzeugung der Menschheit, mit der sie überhaupt an ein Fortleben glaubt, den sittlich-religiösen Wert des »irdischen« Lebensabschnittes widerspiegeln.

Darüber erfahren wir aber in dem Buche nichts. Diese »Erscheinenden« benehmen sich vollständig wie lebende Menschen mit den nämlichen Interessen rein irdischer Art, ohne Rücksicht auf moralische Wertung. Manchmal geht es sogar allzu menschlich zu, so, wenn der Geist nicht recht weiß, wie er die Inkarnation anfangen soll, ja ein oder das andere Mal sogar in Ärger und Schweiß gerät. Mattiesen verspricht am Schluß seines Buches, auf diese Fragen in einer späteren Arbeit einzugehen. Daß er dies tun wird mit der nämlichen Sachlichkeit und Vornehmheit wie im vorliegenden Buch, ist zu erwarten. Von dem »vulgären« Zirkel-Spiritismus werden wir verschont bleiben.

Das Buch ist besonders dem christlichen Philosophen und Theologen empfohlen. Was die Wissenschaft über diese Frage zu sagen hat, wird er darin finden.

K. Frank S. J.

Telepathie und Hellsehen im Lichte der modernen Forschung und wissenschaftlichen Kritik. Von Dr. A. Frh. v. Winterstein. 80 (244 S.) Amsterdam-Leipzig-Wien 1937, Fr. Leo & Co. M 3,80

Der Zweck dieses Buches ist nicht in erster Linie, mit den Vorkommnissen, die man einstweilen als telepathische und hellseherische bezeichnet, bekannt zu machen oder deren Tatsächlichkeit zu beweisen. Denn daß es jene Phänomene gibt, ist wissenschaft-